

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

352 (20.12.1914) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Der Fremdenlegionär. Von Max Krell.

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

„An der Reeling des kleinen Datteldompfers 'Trapani' lehnte ein junger Mann. Sein in einer abgehängten Kleidung liegender Körper ließ sich müde von den schaukelnden Bewegungen des Dampfers tragen. Mitunter glitt die Rechte müde über die hohe Stirn, als wollte sie dort den Schatten eines differenzierenden Gedankens wegweisen. Das blonde Haar war kurz abgeschnitten. Die Hände zeigten gewisse harter Arbeit. Eine Brille mit runden, schwarzgefassten Gläsern gab den nordlich engen Augen etwas Großes, Stilles. Aber wenn sich die Augen nicht beobachtet wußten, konnten sie über alle Maßen lebendig ins Weite schauen und den Horizont abhaken, als gälte es, einer neuen, unheimlichen Hydra zu begegnen.“

Der junge Mann war Ernst Frühwirth, zu Calvo ein Schwarzwald geborener und freiwillig-unfreiwilliger Weltbummler. Eine Jugend voll großer Taten und dunkler Wünsche lag hinter ihm, dann ein kurzes Taumeln durch verübte Nächte, ein schmerzlicher Morgen und ...

Langsam zog sich das bunte Bild des Horizontes zusammen. Aus Ägypten, dem grünweißen Amphitheatern am Fuße des Sabels, wurde ein bunter See, über dem rechts draußen das goldene Kreuz der Sainte Dame d'Afrique noch einmal im Abendlicht aufleuchtete.

Ernst Frühwirth, der merklich von einer starken Bewegung ergriffen war, begann ruhiger zu werden. Bei jedem der kleinen brummenenden Maschinen, mit denen das Schiff sich in den Wellen vorwärts bohrte, arbeitete er freier und tiefer. Und als der letzte Med jenes bunten Landstrahls in Meer und Dämmerung ertrunken war, wurde er sich lächelnd auf, sich mit den abgegrabenen Händen an dem schlechthängenden Anzug zu wahren und wanderte nun mit Schritten, als sei er der Besizer der „Trapani“ von Buagirit zu Miteros, von Miteros zu Buagirit, sah den Matrosen in ihren weichen lässigen Handgriffen zu. Er dachte von oben her in das Oberlicht des Maschinenraumes, wo zwischen dem blanken Messinghänge ein Hagen und Arnen von Kolben und Pleueln geschob. Er kontrollierte die farbigen Lichter nach und nach. Und dann setzte er sich auf einen der eisernen Pfeiler, um die im Inneren die Hattkappe gewunden werden.

Der Kapitän war eine kurze Pfeife dampfend, mehrere Male vorübergegriffen. Aber Ernst, ganz ohne seine Gedanken zu verlieren, hatte ihn nicht beachtet. Erst die raube Stimme des Anredenden warnte ihn.

„Wir werden Sturm diese Nacht bekommen! Ihr sollt gut, eure Matrose beizugehen!“ Ein lautes Grollen spannte den Gedanken weiter.

„Nicht nötig“, erwiderte Frühwirth. „Ich kenne die See.“

„Ihr Deutschen habt keine Ahnung, was dieses Wetter in sich hat.“

Ernst sah ihn langsam von unten herauf an. „Schon wäre er dem Alten ins Garn gegangen. Er sah als Bub“, log er, „hab ich mich mit allen Sinnen unserer Schweizer Bergseen herumgesehen, und als ich schlüge war, den großen Sprung die Welt getan, als Schiffsjunge, als Matrose, als Zimmer und Heizer.“

Der Kapitän knurrte etwas in sich hinein und kniffte davon. Man hörte ihn wie eine brummende Walze über das Deck dröhnen. Aber nach einer kleinen Weile war er wieder da. Ernst hatte inzwischen eine Zigarette angezündet und den Stieren eine kindlich einfältige Betrachtung gehalten.

„Wenn Sie schon feststehen, dann können Sie mir im Kartenhaus noch eine Stunde Gesellschaft leisten“, hörte er den Alten vor sich brummen. Er setzte ihm und kletterte die kleine gewundene Treppe zum Kartenhaus hinan. Ein leichter fingen sein Bein hatte sich aufgemacht und ließ die Fenster des kleinen Raumes in ihrem Rahmen klappern.

„Plak!“ knurrte der Kapitän, als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte. „Hier, Wein, Cognac, hier trinken und lachen.“ Er grinste wieder und sah den jungen Mann mit gepfeifter Brust.

„Ich habe Ihnen schon einmal zu verstehen gegeben, Kapitän, daß ich kein Deutscher bin. Ich bin in zweifelhafte aubause, hart hinter dem immer Meer, wo man nach dem Genfer Hinter-

Auf- und Niederbrausen der Blutmassen geharrt. Als er sich umwandte, war er wieder ganz ruhig, fast heiter geworden. Er lehnte sich, halb sitzend, auf den Tisch, trank unter den Papieren, die dort herumlagen, bis er ein dünnes Gefäß in grauem Umflog gefunden hatte, das er herumwirbelnd durch seine klugen Finger zerrte.

„Nun müssen Sie mir sagen, wie Sie zu Hadji Ahmed gekommen sind.“

Ernst Frühwirth tat einen Schluck von dem roten Wein, weniger um seinen Durst zu stillen, Hand und Glas sollten die aufkommende Beklemmung bedecken. Dann meinte er: „Ich müßte Ihnen Bestenrat machen, ohne zu wissen, ob Sie die erfahren wollen. Ich war Fremdenlegionär.“

Der Kapitän nickte nur. „Ich wußte es.“

„In einer dummen Stunde der Verwegenheit habe ich mich anwerben lassen, das alte ägyptische Lied. Ich wurde von Dran nach Maficara geschleppt, nach den toten Salzseen, nach Delsa und der Wüste. Bögen, Monate, Jahre zerrissen mich. Die Sonne dörrte mich aus. Und diese furchtbare gelbe Eintönigkeit! Das braune Arabergesicht, das uns überließ und verschwand! Und immer wieder die Sonne, die auslände Sonne, die schlummer peinigete als die Kugel der Offiziere. Da, kürzlich einmal, lagen wir an der großen Straße bei Batna, als eine Karawane vorüberzog. Wir riefen die Leute an. Einzelne erhandelten sich Kleinigkeiten, andere suchten Neugierigen zu erfahren. Aber die Verber waren vorfichtig. Erst nachdem sie sich verifiziert hatten, daß die Offiziere schliefen, erzählten sie, es sei ein großer Krieg in Europa ausgebrochen, die Franzosen hätten schon gefiegt. Wo? Wo? Aber plötzlich verstummt die. Ich stand ein wenig voran, und meine Augen mögen wohl einen leidenden Ausdruck gezeigt haben. Da auf einmal, als man die Kamele schon antrieb, fühlte ich die Hand des führenden Berbers flüchtig am Arm. Ich habe plötzlich einen Zettel in der Hand. Die Karawane trotzte davon. Ich habe immer noch den Zettel, nur frampfe ich die Hand fest zu, denn ich fühle inständig, daß da etwas Gutes für mich naht. Und ich will es nicht mehr lassen. Wir lagern uns wieder. Die Sonne senkt. Wir sind ungeheuer müde. Die Offiziere liegen in ihren Zelten. Und nach und nach schlafen auch die andern ein. Ich bleibe handhaft wach. Und vorfichtig entfalte ich den Zettel. Ich lese: „An der Brücke El-Guerah liegt ein Kleid. Hadji Ahmed wird dich grüßen, wenn du ihn in der Hauptstadt, in der Gasse der Lederriider, besuchst. Zerreiße dies ...“

Der Kapitän lachte. Und sein Lachen überdönte das mächtige Brausen des Sturmes, der draußen über das Meer heulte. Dann warf er Ernst das ganze Gefäß zu, das er in den Händen herumgekreut hatte. „Da!“ Und Ernst Frühwirth las, las von einer deutschen Hand geschrieben, die Geschichte seiner Rettung, nicht ganz genau in ihren Einzelheiten, aber doch den Umrissen nach. Dann erzählte ihm der Kapitän:

„Hadji Ahmed, der die Franzosen, die Unterdrücker seines Landes blutig haßt, hat mich vor Jahren aus der Fremdenlegion entlassen. Es ist sein Verbot, den Franzosen Legionäre zu stellen. Und ich verdrachte sie nach Italien. Ich verdiene keinen Soldi daran, aber es macht mir ein unglaubliches Vergnügen, ihm zu helfen. Jetzt hat er den Krieg mit den Karawanen eingeleitet. Alle Schweizer, die ich auf meinem Dampfer mitnehme, d. h. alle Deutschen, hat der gute Ahmed so getroffen. Sie haben es mir nach bänglichem Mitrauen, ganz wie Ihr, erzählt. Und einer hat es mir auf meine Bitte hin aufgeschrieben. Die meisten sind während der Mittagsruhe entkommen, haben die Kleider gefunden, haben Ahmed in seinem Lederladen gefunden, eine Goldbörse und einen Siegeswunsch dazu.“

Die Sturzseen geisterien gegen das kleine Schiff. Der ganze Meeressboden schien von einem Vulkan gepregnet zu sein. Von Minute zu Minute wogte und sprühte das Wasser wie unter ungeheurer Explosion hervor.

Ernst stand auf. „Nun ist diese unwürdige Sklaverei zu Ende. Nun wird es einem großen und schönen Zweck dienen, daß ich gegen Feinde ziehe. Der Konuil von Palermo!“

Aber er kam nicht weiter! Ein gewaltiges Zittern ging durch das ganze Schiffhaus. Es war wie ein Biegen unter einer ungeheuer starken Hand. Das Schiffchen bäumte sich hoch empor und stürzte sich hinab in die plötzlich aufgewühlten Wellentäler.

Ernst stand neben dem Kapitän und freute sich über die Ruhe in dem alten Seemannsgesicht und sah, wie die nervige Faust das Steuer hielt und durch das Ungestüm der Wogen das Schiff dem Hafen zu lenkte. Er wußte: so wie sich das Schifflein hier durch all das Ungemach ans Land reiten wird, so wird auch Deutschland unter den Wogen der Feinde nicht zusammenbrechen! Es wird sich mühtig hindurchkämpfen. Und er, er wird mitreiten dürfen für des Reiches Herrlichkeit. Die Brust weitete sich ihm und er atmete tief und freute sich des fröhlichen, trotigen Sturmes!

Auf dem Kriegsschauplatz an der belgischen Küste.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
Auf dem Zeebrügge-Kanal.
Großes Hauptquartier, 15. Dezember.

Als wir uns morgens um 3 Uhr an einer der zahlreichen Anlegestellen der vielverzweigten Wasserstraßen versammelten, um die Fahrt nach der Seeküste anzutreten, war es noch schwarze, trübe Nacht. Kurzfristig glöhten die fahlen Lichter der Hafenanlagen durch den feinen niederschwebenden Nebelregen. Plötzlich mit dem Schlage der Uhr leuchtete das kleine Flaggschiff „Remo“, ehemals eine elegante Yacht des königlich belgischen Jagdflubs, die Anker und beginnt lautlos und stink dem Meer zuzugleiten.

Bald schlägt uns die erste Nordseebrise ins Gesicht; und nun läßt sich auch in der Ferne die schwarze graue Vorhänge und die Türme von Brügge grüßen hinter uns her. Die Vaterstadt Memlings, die Stadt der zierlichen Spitzen und der schönen Frauen, die sich damit schmücken, ist selbst in dieser düsteren Beleuchtung ein klingendes Märchen, das seine lächelnde Verträglichkeit nicht ver-

lieren kann. Leise und verschlafen summt über die Wiebel das Lied der Glockenspiele, als ob es die Bürger in seinen Schummer wiegen wolle, damit sie nichts hören vom Kriege, der so nahe an ihren Toren lärmt und wütet.

Ein scharfer Signalpfeiff, der schrill in der Weite verhallt, zerreiht die Stimmung und ruft uns in die Gegenwart zurück. Raich nähert sich ein Beiboot, das uns in kurzen Abstände gefolgt ist. Sein Führer erhält den Befehl, die Wasserstraßen von Bracktrümmern zu säubern, welche hier und da von den schnurgrade verlaufenden Uferböschungen angetrieben sind. Die Reste eines bei der Beschädigung Zeebrügges durch die englische Flotte gemerkten Schiffes, die ersten Spuren des Krieges, denen wir hier begegnen. Hier treibt ein zerbrochenes Boot kieseloben, dort das Dach und die Wände einer Kajüte. Das Beiboot bleibt zurück und wir sehen es emig hin- und herkreuzen, um die Arbeit auszuführen.

In dem flachen Marischlande, dessen Ueberflutet nur durch dünne Baumzweige und vereinzelt Weibengesträup beinträchtigt wird, erhebt sich plötzlich, wie mit einem Ahd dem Erdboden entstieg, der Niesensummel des Kathedraalkurmes von Eise-wegge. Ein Wahrzeichen der Schiffer, das jahrhundertlang den Seglern als Wegweiser gedient hat, in dieser Beziehung ein Verwandter des „großen Michaels“ von Hamburg. Eine Straße kreuzt hier, über eine Drehbrücke laufend, den Kanal. Die flüchtigen Belgier hatten diesen wichtigen Ueber-gang dadurch unbrauchbar gemacht, daß sie die nötigen Bestandteile des Bewegungsmechanismus entfernt hatten. Unsere Seeleute ließen sich aber nicht verblüffen. Sie schickten einen Taucher in den Kanal, der die fehlende Teile nach zusammenfand bis auf eine Kasse. Da aber zu dieser das Gegenstück bereits gefunden war, so wurde eine Ordnung mit letzterem in die Stadt geschickt und das verlorene Glied nachgeschickt. Binnen eines Vormittags war die Brücke wieder gebrauchsfähig. Zuerst mußte sie von deutschen Matrosen bedient werden, die sich hieran, wie zu allen den anderen vielseitigen Aufgaben, die ihnen der Krieg stellt, sehr gut anpaßten. Bald aber fanden sich die geschickten belgischen Brücken- und Schleusenwärter wieder ein. Die belgische Regierung hat zwar ihren ehemaligen Beamten streng verboten, in deutsche Dienste zu treten. Da sie ihnen aber nichts bezahlt und die Leute leben müssen und da die deutsche Verwaltung den sehr schlecht bezahlten Leuten die Gehälter nach deutschem Beispiel aufgebessert hat, so melden sich jetzt die belgischen Angestellten vielfach an ihren ehemaligen Vätern. Sie tun überall an den sländrischen Wasserwegen wieder Dienst, vorerst selbstverständlich unter deutscher Aufsicht.

Uebrigens hätte die Störung der Drehbrücke für uns wenig zu bedeuten gehabt, denn wir verfügen über hinlänglich viele Hilfsbrücken, die sehr innere gebaut sind und der Seefahrt gegenüber unserer Marine ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Es sind Schiffsbrücken mit dreiharem Mittelglied: Ein tragfähiges Schiff steht als Durchgangstor quer in der Mitte der Brücke und kann im Augenblick, wo die Wasserstraße geöffnet werden soll, mit Striden bei Seite gezogen werden. Diese Erfindung macht sehr wenig Umstände und die Tragfähigkeit der Brücke entspricht allen Bedürfnissen, die sich aus großen und eiligen Truppenverschiebungen ergeben.

Je mehr wir uns Zeebrügge nähern, desto öfter sehen wir tiefe Granatlöcher in der Uferböschung und im benachbarten Gelände. Das kleine Fischerdorf war mit seinen Wägen, kann zur menschlichen Bevölkerung geeigneten Stätten, die verstreut im sumptigen Weidenlande stehen, so unbedeutend, daß man es auf älteren Karten von Belgien kaum erwähnt findet. Da heute König Leopold II, der so viel für sein Land geschaffen hat, den Kanal, der Brügge den unmittelbaren Zugang zum Meer wieder eröffnete. Man sagte damals, Brügge, die alte Königin der Nordsee, die nördliche Lebensnabeln Venedigs, sollte sich wieder zu der Handelsemporpe entwickeln, die sie war, ehe die zerstörte Hanse ihr Kontor in der Mitte des 16. Jahrhunderts nach Antwerpen verlegte und damit den Niedergang Brügges befehligte. Das wäre ein romantischer Plan gewesen. Aber der Unternehmer des Kanals hat kein Romantiker, der einen 15 Kilometer langen Wasserweg, acht Meier tief und so breit wie der Suezkanal, der gewaltige neugebaute Hafenanlagen und eine Mole von fast 2 1/2 Kilometer Länge, die allein 58 Millionen Franken gekostet hat — der alles dies aus dem

Nichts des Dänenlandes heraufwachsen ließ, nur weil ihn das Glockenspiel des verschlafenen Brügge gerührt und wehmütig gestimmt hätte. Nachträglich betrachtet, sieht das alles so aus, als habe diese Anlage ihre wohlberedete Bedeutung in dem seit Jahrzehnten erwogenen Kriegsplan unserer Feinde gehabt. Denn der Handelsverkehr ist in dem einsamen Hafen weder von selbst gekommen, noch hat man ersichtliche Anstrengungen gemacht, ihn zu rufen. Dagegen waren die großartigen Anlagen im gegebenen Augenblick für eine englische Landung ganz wie geschaffen. Und nun ist es ein grauenerregender Treppensprung der Weltgeschichte, daß die Engländer, nachdem sie zu spät gekommen sind und Zeebrügge in den Händen der Deutschen haben, die ihnen so einladend hingestellte Ehrenpforte zur belgischen Küste selbst zerstoßen haben.

Die englische Flotte, die auf verhältnismäßig große Nähe herangefahren war, hatte die deutschen Küstenwachen durch eine recht plumpe Kriegslüge zu täuschen verucht. Sie war aber rechtzeitig gesichtet worden, und der erste dicke Brummer, der einschlug, kam nicht überraschend. Er richtete als Blindgänger in der Brandmauer eines Bürgerhauses wenig Schaden an. Bald aber eröffneten die Engländer Schnellfeuer. Fünfviertel Stunden lang war es unmöglich, die Einzelstücke zu unterscheiden. Das Gedröhn der plätschernden Eisenkugeln war fürchterlich, aber der angerichtete Schaden fand in keinem Verhältnis zu dem Munitionsaufwand. In die Fabrikanlage der Bombardier Mitte, die doch keinen kriegerischen Zweck diente, fand eine Anzahl Vorkreuzer hineingelacht worden, offenbar in der ausgesprochenen Absicht, die deutsche Industrie zu schädigen. Dagegen ist das prächtige Palaishotel, das englischem Kapital und englischem Geschmack seine Entstehung verdankt, sorgfältig geblieben.

Gleiche Rücksicht gegenüber den belgischen Bundesgenossen haben die Engländer aber nicht geübt. Am schwersten sind die Einwohner betroffen worden, die vertrauensvoll in ihren Häusern am Strande wohnen geliebt waren, da ihnen die Deutschen nichts taten und sie sich seitens der britischen Verbündeten einer solchen Niedertracht nicht versehen hatten. Einigen von ihnen, die trotz der Warnung durch die deutsche Besatzung ihre Wohnungen nicht verlassen wollten, sind die Dächer über dem Kopfe zusammengebrochen. Der erste Tote war der Steuermann eines holländischen Schiffes, das anhangslos am Strande ruhend, von einem Granatplitzer getroffen wurde, der ihm den Schädel spaltete. Schrecklich haben die Einwohner, wie wahrhaftig vor Angst schreiend, durch das Sumpfland auf Brügge zu, wo sie die Schreckensnachricht verbreiteten, daß John Bull, der angebliche Freund und Bundesgenosse, die belgische Küste besetze, und daß Zeebrügge in Flammen stehe. Den Zeebrügger wird der englische Feind unvergesslich bleiben, und das Denkmäl, das einige von ihnen nach ihrer Rückkehr einem von einem Vorkreuzer zerrissenen Pferde gesetzt haben, dürfte mit seiner arminigen Grabchrift dem britischen Nationalstolz wenig schmeicheln.

Unsere Marinemannschaften haben bei der Beschädigung eine großartige Ausblütigkeit gezeigt. Und als ob der Tod dem Auswüchse, der ihn verachtet, — der ganze höllische Eisenball hat uns nicht einen einzigen Mann, nicht einmal einen Verwundeten gekostet. Das ist angesichts der außerordentlichen Munitionsverwendung der englischen Flotte und bei der Nähe, in der sie sich aufgehellt hatte, fast ein Wunder. Uebrigens haben die Engländer wirklich recht schlecht geschossen. Mehrere ihrer Granaten haben den Wasserurm getroffen, an dessen Erhalt als Einrichtungsziel dem Feinde selbst am meisten gelegen sein mußte. Unsere Stellungen sind von keinem Geschöß auch nur berührt worden, obwohl annehmen ist, daß sie den Engländern ganz genau bekannt wären. Die Granaten haben da, wo sie einschlugen, eine fürchterliche Rauch- und Gaswolke erzeugt, die ringsum die ganze Nachbarschaft schwefelgelb gefärbt hat, als ob sie ein Maler getüncht hätte. Ein verhältnismäßig großer Teil der Eisenkugeln ist nicht zur Entzündung gekommen, sondern ist als Blindgänger am Wege liegen geblieben.

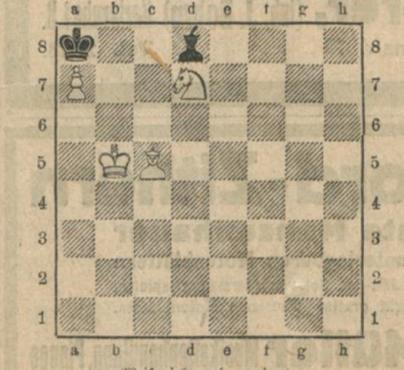
Und da die Zusammenstöße einiger Fischerhütten und das Attentat auf Leben und Eigentum der Bürger eines verbündeten Staates auch bei den heutigen, stark herabgeminderten Ansprüchen des „seeherrschenden Albions“ kaum als eine große Ruhmeslat angehen werden dürfte, so wird die englische Presse den Tag von Zeebrügge schwerlich als ein zweites Trafalgar anpreisen können.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

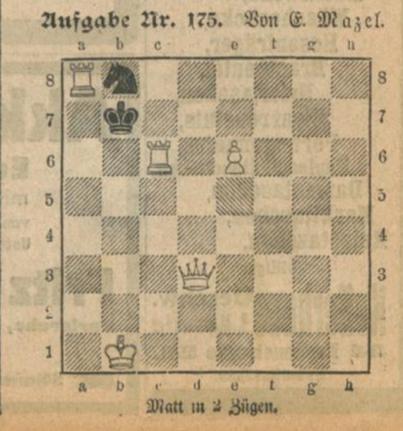
Endspiel Nr. 55.

Die folgende Schlussstellung ergab sich in einer in Montreal gespielten Partie, in der ein gewisser A. Cartier aus Montreal die schwarzen Steine führte. Die Partie wurde remis gegeben, hätte aber bei feinem, durchdachten Spiel von Weiß gewonnen werden müssen.



Es handelt sich zunächst darum, den S nach d5 zu bringen: 1. Lf1, Kb7; 2. Se5+ Ka8; 3. Se6, Lf6; 4. Sf4, Le5; 5. Sd5. Nachdem nun der S das Feld d5 erreicht hat, muß Schwarz mit K7 antworten,

um Ka6 zu verhüten. Der schwarze L muß dabei c7 im Auge haben, aber nicht von d8 aus. Zieht er auf 6. Lb6 nach h2, so treibt ihn Weiß mit 7. Lc2 nach e5 oder d2, worauf 8. Sb6, Ka7; 9. Sc4+ gewinnt. Oder: 1. Lf2, Lg5, 2. Se5, Lf4 (e7, f6); 3. Sa4 (droht Se3—Sd5), Ld2 (e5); 4. Sb6+ Ka7; 5. Sc4+ und gewinnt bei L (2. ... Le1, d2, d8, h6; 3. Se6). Oder: 1. Lf2, Le7; 2. Sf6; 3. Sd5, 1. Lf2, Le7? 2. Sb6+ Ka7; und gewinnt noch rascher.



Matt in 2 Zügen.

ECHTER Bienen-HONIG
 pikant, wohlschmeckend
 empfiehlt die Drogerie
Carl Roth,
 Grossh. Hoflieferant.
Marmeladen
 der Konservenfabrik „Helvetia“ in
 Lenzburg und Gross-Gerau (laut
 Spezialliste).

Tannen- oder Blütenhonig
 garantiert naturrein, Pfd. 11.50, 1/2 Pfd. u. Porto frei per P.-K. versendet
Adam Haas, Bienenzüchter,
 Hochstetten bei Karlsruhe.

Hofkonditorei und Café
Fr. Nagel
 Waldstraße 43
 empfiehlt frisch im Ausschnitt
Gänseleberpaste
 Auf Bestellung werden in allen
 Größen von 3 bis 20 Mark
 angefertigt.
 Prompter Versand nach ausw.
 699 Telephon 699.

Damen
 sparen Geld, wenn sie ihre
Pelze
 nur Zirkel 32
 1 Treppe hoch, kaufen.
 Geöffnet Sonntags v. 11—8 Uhr

Weihnachtskerzchen
 in reinem Wachs
 sowie billigere Sorten.

Christbaum-schmuck
 Engel, Schnee, Watte,
 Lichterhalter
 empfiehlt

Luise Wolf Wwe.
 4 Karl-Friedrichstr. 4
 Telephon 2214.
 Niederlage der Fabrikate von
 F. Wolff & Sohn.

Gamaschen,
 hohe und niedere Form
Ledermanschetten,
Rucksäcke,
Wäschesäcke,
Hosenträger,
Brustbeutel,
Brieftaschen,
Zigarrenetuis,
Portemonnaies,
Papiergeldtäschchen,
Damentaschen,
Markttaschen,
Reisetaschen,
 billigst
Kofferhaus Geschw. Lämle
 51 Kronenstrasse 51.
 Rabattmarken.

Weihnachts-Verkauf.
Damen- und Herren-Kleiderstoffe
 in Wolle, Halbwole und Baumwolle
Seidenstoffe
Plüsch und Samt
 für Kleider, Mäntel und Blusen
Reinwollene Flanelle u. Kamelhaartrikot
 für Militärleibbinden und Unterkleider.
Hemdenflanelle in großer Auswahl.
 1 Post. **Militärhemden** extra billig, St. 2.95 netto
 „ **Militärunterhosen** „ „ „ 2.10 netto
Carl Büchle, Herrenstr. 7
 zwisch. Kaiserstr. und Schlossplatz.
 Inh.: **Kohlmann & Braunagel.**

Christbaumschmuck
 in grosser Auswahl sowie
nichttropfende Christbaumkerzen
 in Wachs, Stearin und Paraffin empfiehlt billigst
Gustav Bender, Hoflieferant,
 Lammstr. 5, zwischen Kaiserstr. und Zirkel. Tel. 1367.

Die deutsche Pianoforteindustrie
 ein hervorragender Zweig unserer Gesamtindustrie, liegt wie
 keine andere darnieder. Sie verdient die Unterstützung des
 kaufenden Publikums in besonderem Grade.
 Sehen Sie daher davon ab, auf alten wertlosen Instru-
 menten zu musizieren und tauschen Sie dieselben gegen
 gute neue
Flügel, Pianinos
 und **Harmoniums** ein.
 Sie finden solche in reichster Auswahl und erhalten
 Rat und Auskunft bereitwilligst in meinen Niederlagen
Kaiserstrasse 176 — Friedrichsplatz 5
 Brief- und **H. Maurer** Großh. Hofl.
 Telegr.-Adr. Karlsruhe.

Altertümliche Möbel, viele Porzellan-Kippstühle u. andere
 Gegenstände, eine Anzahl echt silberne Ser-
 vice, Schalen, Becher, Dosen, Löffel usw.
 werden enorm billig unter den allergünstigsten Zahlungsbedingungen abgegeben
Fischl, Waldstraße 6.

Religiöse Geschenkartikel
 für Weihnachten
 und **Liebesgaben** fürs Feld:
 Krippenfiguren, Wachsstöcke,
 Christbaumlichter, Erbauungs-Literatur,
 Briefkassetten, Schreibwaren,
 Glückwunschkarten,
 Trauerbilder für gefallene Krieger
 mit und ohne Photographie.
J. Dorer, (Inh. J. Böhm) Karlsruhe i. B.
 Erbprinzenstr. 19 Tel. 2848.

Akkord-Zithern
Echte Menzenhauer
 mit unterlegbaren Notenblättern
 von Mk. 10.— an. Sof. von jedermann zu spielen.
 Unterricht gratis. Tausende Notenblätter.
Fritz Müller Musikalienhandlung, Pianos
 Karlsruhe, Kaiserstraße, Ecke Waldstr. u. Kaiser-Passage.
 Rabattmarken. — Telephon 1988.
 Stimmen u. Reparieren aller Instrumente

GEBR. LEICHTLIN
 Zähringerstraße 69 — Telephon 48.
Füllfederhalter mit Goldfedern
 deutsch und amerikan. in jeder Preislage als:
 Montblanc, Matador, Klio, Kaweco, Bonitas, Amicus, Waterman,
 Soenneckens Füllfederhalter etc.
 mit echter Goldfeder, in jeder Lage tragbar, Auslaufen
 und Klecksen unmöglich.
 Praktisches Geschenk für Krieger.

Weihnachts-Verkauf!
Straußfedern — Reiher
 zu billigsten Preisen im
 Straußfedern - Spezialhaus
Max Hummel Söhne
 Karl-Friedrichstraße 6.
 Sonntag bis abends geöffnet.

„Kaysers“ Nähmaschinen
 bekannt als feinste Deutsche Marke,
 von keinem anderen Fabrikate übertroffen,
 spielend leichter und ruhiger Gang, elegante Aus-
 stattung, nähend vor- und rückwärts, Sticken und
 Stopfen empfiehlt
 als praktisches
Weihnachts-Geschenk!
Wilhelm Göhler,
 Inh.: **Emil Göhler,**
 Tel. 1519 Waldstraße 40 c. Tel. 1518
 Ecke Amalienstraße.

Spanische Weingroßhandlung
 ZUM
ECKSCHMITT
 231 Kaiserstraße 231 — Haltestelle der städt. Straßenbahn — Telephonruf 205
Passendes Weihnachts-Geschenk!
 Auf die Feiertage empfohlen:

Malaga, dunkel, süß	per Flasche	1.75 Mk
Rioja, „clarete“ herb	„	1.75 Mk
Asti del Piemonte, süß	„	1.75 Mk
Moscatel de Andalusia, sehr süß	„	2.75 Mk
Xerry (Jerez de la Frontera) sec.	„	2.75 Mk
Rancio del Priorato, herb, kräftig, schwer	„	2.75 Mk
(durch Alter hell geworden)		13.50 Mk

Als Weihnachtsgeschenk kosten sämtliche 6 Sorten zusammen
nur 10 Mark
 In Kistchen mit Strohhülse für den Versand nach auswärts fertig gestellt 10.50 Mk.
 Gleichzeitig bringe ich noch meine sonstigen
reellen Weine und ff. Liköre
 sowie meine vollständig **renovierten Lokalitäten** in empfehlende
 Erinnerung.
 Auf Wunsch werden alle Bestellungen **frei ins Haus** geliefert und
 sichere prompte und gute Bedienung zu.
 Hochachtungsvoll
Juan Ahicart.
 NB. **Spanische Rot- und Weißweine** von 70 Pfg. an per Liter
 über die Straße. Ungenierter Eingang von der Hirschstraße aus.